



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rüffer, Paul: Die deutsche Arbeiterbewegung in der Gegenwart

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

das Urteil, daß durch ihn den Tschechen nicht nur ihre Vormachtstellung, sondern srankenlose Herrschaft völkerrechtlich verbürgt wird.

So sieht es einstweilen mit dem Minoritätenschutz aus: bei sechs von den abgetretenen Gebieten fehlt jeder Schutz, in den beiden anderen ist er unzureichend.

Was folgt aus alledem?

Täuschen wir uns doch keinen Augenblick darüber: die Deutschen dieser acht Gebiete sind vom Körper des Volkes und Reiches getrennt, weil man die einzelne Rute leichter zerbrechen kann als das ganze Bündel.

Die Deutschen dieser abgesprengten Grenzlande sind alle bedroht und schwere Kämpfe stehen ihnen bevor, meist haben sie schon begonnen.

Es liegt auf der Hand, wie sehr ihnen die Abwehr dadurch erschwert wird, daß jede Gruppe isoliert ist und nur für sich arbeitet, wie sehr sie erleichtert werden würde, falls sie nach einheitlichen Gesichtspunkten erfolgen könnte. Es müßte also eine Stelle geschaffen werden, die von Berufs wegen alle Fragen zu bearbeiten hätte, welche den Minoritätenschutz bei den Grenzdeutschen betreffen. Zu ihren Aufgaben gehört es zunächst einmal, die reichsdeutsche Öffentlichkeit über alle Fälle, in denen Grenzdeutsche vergewaltigt werden, zu informieren; die meisten Reichsdeutschen wissen noch nicht einmal, was auf dem Spiele steht, und stehen in sträflicher Gleichgültigkeit beiseite.

Wie diese Stelle am besten zu schaffen sei, ob vom Staat aus oder — vielleicht besser — unabhängig vom Staat, braucht hier nicht erörtert zu werden. Jetzt gilt es, die Notwendigkeit einer solchen Stelle anzuerkennen. Das weitere wird sich finden.



Die deutsche Arbeiterbewegung in der Gegenwart

Von Paul Ruffer



seit der Mitte des 19. Jahrhunderts — veranlaßt durch den beginnenden Industrialisierungsprozeß — entwickelte sich eine machtvoll einsetzende Arbeiterbewegung, die zunächst ihr Gepräge durch den Marxismus bekam. Karl Marx drückte dem werdenden Proletariat drei scharf geschliffene Waffen in die Hand. Die erste Waffe war die des Materialismus. Sie war dazu bestimmt, die Massen aus der Atmosphäre der christlichen Weltanschauung zu lösen. Die zweite Waffe war die des Klassenkampfes; sie hatte die Aufgabe, den rücksichtslosesten Kampf für die Erringung der Diktatur des Proletariats zu führen. Die dritte Waffe endlich war die der internationalen Gesinnung, die dazu bestimmt war, die nationale Gesinnung zu bekämpfen und dem internationalen Geist die Bahn zu brechen. Ferdinand Lassalle brachte zunächst mit Erfolg die antinationale Note in der deutschen Arbeiterbewegung zur Geltung. Er steckte der deutschen Arbeiterschaft ein internationales Ziel. Es war die Erringung des gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts; denn, heißt es in seinem berühmten Antwortschreiben: „Das ist das Ziel, das ihr erringen müßt; ein anderes gibt es nicht!“

Nachdem auch in Preußen die Koalitionsfreiheit gegeben war, machten sich seit Ende der 60er Jahre die gewerkschaftlichen Bestrebungen in der deutschen Arbeiterschaft immer stärker bemerkbar. Die beiden ältesten Gewerkschaftsrichtungen entstanden im September 1868. Es ist die „Freie oder Sozialdemokratische und die Hirsch-Dunckersche Organisation“. Nach der Vereinigung der beiden feindlichen Flügel — der Lassallianer und der Marxisten im Jahre 1875 — tritt nun von Jahrfünft zu Jahrfünft immer wuchtiger die sozialdemokratische Arbeiterbewegung in die Erscheinung. Vergebens suchte das Sozialistengesetz zwischen 1878 und 1890 diese Bewegung mit den Mitteln des Staates zu bekämpfen. Es gelang wohl, die Organisationsform zu zerbrechen, aber unter dem Einfluß des Sozialistengesetzes entwickelte sich der Marxistische Geist in der deutschen Arbeiterschaft in Reinkultur, den später Bebel schlagwortartig in dem Satz zusammenfaßte: „Wir erstreben auf religiösem Gebiet den Atheismus, auf sozialem den Kommunismus und auf nationalem die soziale Republik.“ Auf politischem Gebiet tritt die sozialdemokratische Arbeiterbewegung bei jeder Reichstagswahl im Blick auf ihre wachsende Stimmenzahl und im Blick auf ihren Einfluß im Parlament immer deutlicher in die Erscheinung. Die gewerkschaftliche Bewegung, die ganz mit marxistischem Geiste getauft war und im sozialdemokratischen Fahrwasser segelte, wuchs in der Vorkriegszeit ins Riesenhafte. Von den reichlich 200 000 Mitgliedern, die die sozialdemokratische Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1890 zählte, waren bis zum Jahre 1913 zweieinhalb Millionen geworden. In dieser Gewerkschaftsbewegung wurde besonders der Massenkampfgeist gepflegt, der in den zahlreichen Streiks — nach Umbreit's Darstellung sind zwischen 1890 und 1913 mehr als 33 000 Lohnkämpfe durchgeföhrt worden — seinen Ausdruck fand. Daneben entwickelte sich in außerordentlich starkem Maße auch noch die sozialdemokratische Genossenschaftsbewegung. Hinter diesen Riesenzahlen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung blieb die Hirsch-Dunckersche vollkommen zurück. Ihr Ideal war nicht der Massenkampf, sondern sie betonte die Harmonie zwischen Arbeit und Kapital. Den größten Wert legte diese Bewegung auf eine gute Finanzgebarung und erfolgreiches Unterstützungsweesen. Aber sie blieb ein Zwerg mit ihren 100 000 Mitgliedern, gemessen an den Riesenzahlen der sozialdemokratischen Bewegung.

Der Umstand, daß die sozialdemokratische Arbeiterbewegung in ihrer dreifachen Ausstrahlung — politische, gewerkschaftliche und genossenschaftliche Form — das Monopol in der deutschen Arbeiterwelt sich dauernd durch Terror und religiöse und politische Unbuddsamkeit gegen die Arbeitermassen sichern konnte, die auf christlichem und nationalem Boden standen, gab die Veranlassung zu Organisationsbestrebungen auf christlich-nationaler Linie. Als Vorläufer dieser Bestrebungen sind die christlich-sozialen Arbeitervereine des Westens, die der Kulturkampf Bewegung zum Opfer fielen und die in den 80er Jahren sich entwickelnden konfessionellen Arbeitervereine anzusehen. 1894 organisierten sich die christlich gesinnten Werkarbeiter des Ruhrbezirkes. Ihnen folgten die Textilarbeiter am Niederrhein und die Eisenbahner in Süddeutschland. 1899 fand der erste christliche Gewerkschaftskongreß in Mainz statt, der den Grundcharakter der christlichen Arbeiterbewegung festlegte: konfessionell-

paritätisch, politisch-neutral, sozial-Klassenversöhnend und den Streit als letztes Mittel, wenn alle Verhandlungsmöglichkeiten erschöpft sind, als wirtschaftliche Waffe zu Erringung gewerkschaftlicher Ziele. Die christliche Gewerkschaftsbewegung hat in den Jahrzehnten vor dem Kriege zu ihrer Existenzberechtigung einen furchtbar harten Kampf gegen das Arbeitnehmertum, das die Bewegung energischer als die Sozialdemokratie bekämpfte, und gegen die soziale Richtung, die sie nicht anerkennen wollte, führen müssen. Aber im härtesten Kampf erstarkte die Bewegung. 1903 tagte in Frankfurt am Main der erste christlich-nationale Arbeiterkongreß, der zum ersten Male die christlichen Gewerkschaften, die konfessionellen Arbeiter- und andere Gesinnungsvereine unter dem Namen „Christlich-nationale Arbeiterbewegung“ vereinigte. Eine halbe Million Arbeitnehmer waren auf diesem ersten Kongreß vertreten. 1907 fand in Berlin der zweite christlich-nationale Arbeiter-Kongreß statt, der bereits eine Million Mitglieder zählte. 1913 tagte der dritte christlich-nationale Arbeiter-Kongreß in Berlin, der 1 200 000 Mitglieder vereinigte und endlich 1917 im Oktober der christlich-nationale Kriegs-Kongreß, ebenfalls in Berlin. 750 000 Mitglieder der christlich-nationalen Arbeiterbewegung standen damals unter den Fahnen und 75 000 hatten aus ihren Reihen bereits den Heldentod fürs Vaterland erlitten. 1 500 000 waren auf dem Kriegs-Kongreß durch 400 Abgeordnete vertreten. So waren bis zum Kriegsausbruch in der deutschen Arbeiterbewegung drei große Richtungen — die sozialdemokratische, die Hirsch-Dunfersche und die christlich-nationale, vorhanden. Die anderen Arbeiter-Organisationen, wie die wirtschaftlich-friedlichen, die polnischen und die Lokallisten, kamen für den großen gewerkschaftlichen Kampf nicht in Betracht. In dieser Lage kam der Weltkrieg und in seinem Gefolge die Revolution, die neue politische Verhältnisse schufen. Nach der Revolution gruppierten sich die gewerkschaftlichen Verbände von neuem. Zunächst wurde im November 1918 die industrielle Arbeitsgemeinschaft zwischen den Arbeitnehmer- und Arbeitgeber-Verbänden gegründet. Von den Arbeiter-Organisationen wurden die sozialdemokratische, die Hirsch-Dunferschen und die christlichen Gewerkschaften als gleichberechtigt anerkannt. Später gruppierten sich die Gewerkschaften aller Richtungen in neuer Form. Die freien oder sozialdemokratischen Gewerkschaften schlossen sich in der Form des allgemeinen deutschen Arbeiterbundes, der heute mehr als 7 Millionen Mitglieder zählt, zusammen. Die christlichen Gewerkschaften organisierten sich im deutschen Gewerkschaftsbunde, der gegenwärtig $2\frac{1}{2}$ Millionen Mitglieder zählt, und die Hirsch-Dunferschen Gewerkschaften gaben sich in Verbindung mit anderen Organisationsformen den Namen Deutscher Gewerkschaftsring, der gegenwärtig etwa $\frac{1}{2}$ Million Mitglieder umfaßt. Die christliche Gewerkschaftsbewegung, also der heutige deutsche Gewerkschaftsbund und die konfessionellen Arbeiter-Vereine, zählen in der Form der christlich-nationalen Arbeiter-Bewegung 4 Millionen Mitglieder. Wenn nicht alle Zeichen trügen, dann wird der Endkampf auf dem Gebiete der Arbeiter-Bewegung zwischen der sozialdemokratischen und der christlichen Arbeiterbewegung ausgefochten werden. In der Gegenwart sind 10 Millionen Arbeiter vom Organisationsgedanken erfaßt. Und der Augenblick scheint nicht mehr fern zu sein, wo restlos die deutsche Arbeiterschaft in irgend einer Form organisiert

ist. Es kann keine Frage sein, daß auch in der organisierten Arbeiterschaft diejenige Richtung früher oder später doch die Oberhand bekommen wird, die ihre ganze gewerkschaftliche Organisationsarbeit in bewußter Weise einstellt auf die Linie der nationalen, der sozialen und der christlichen Gesinnung. Es wird noch harte Kämpfe geben, ehe dieser Grundcharakter der Zeit sich im gewerkschaftlichen Leben durchgesetzt haben wird. Aber die Eierschalen des überlebten Marxistischen Geistes werden doch abgestoßen werden müssen, wenn die organisierte Arbeiterschaft der gesunde Träger des politischen und des wirtschaftlichen Lebens im neuen Deutschland werden will.



Aus Geheimberichten an den Grafen Hertling

(1915—1917)

Von Franz von Stockhammern, Ministerialdirektor im Reichsfinanzministerium

VII.

Luzern, den 19. September 1916.

Ich fahre heute zu meinem vatikanischen Gewährsmann, um ihn vertraulich über die Anhaltspunkte zu befragen, die er für die von ihm bei meinem letzten Besuch geäußerte Anschauung hat, daß wir mit Rußland etwas machen könnten. Es schwirren in dieser Hinsicht derzeit verschiedene Gerüchte durch die Schweiz, wobei nur zu wünschen ist, daß wir nicht wieder als derjenige dastehen, der mit dem Hut in der Hand wartet, ob ihn nicht ein Wagen mitnimmt. Sollten sich wirkliche greifbare Anknüpfungspunkte ergeben, so ist unser erstes und stärkstes Interesse, das zum Ausdruck kommt, daß die Russen uns aufgesucht haben.

Ich habe in Zürich, wohin ich zu diesem Zweck eigens fuhr, Herrn Adolf Müller aus München gesehen, dessen ruhige und besonnene Art ihn denn auch in besonderem Maße geeignet erscheinen läßt, mit maßgebenden Neutralen zu verhandeln. Ich fand ihn diesmal sehr ernst gestimmt, woraus zu schließen gestattet ist, daß sein Schweizer Gewährsmann, der Deutschland aufrichtig freundlich gesinnt ist, unsere Lage mit Sorge betrachtet. Davon, daß Rußland zu haben wäre, ist diesem Herrn etwas Greifbares nicht bekannt. Rückichtlich Frankreichs hat auch Herr Müller, der sich lange Zeit etwas von diesem Lande erwartete, derzeit jede Hoffnung aufgegeben. So müssen sich, aller Enttäuschungen ungeachtet, die Augen derer, die nach Frieden ausschauen, immer wieder nach Rußland richten, wobei wir, sollen wir nicht für Österreich zum Schluß verbluten, irgend jemand zum Begleichen der Beche heranziehen müssen.

Zürich, den 15. Oktober 1916.

Ich erlaube mir den Abdruck meines Berichtes an . . . beizulegen mit der nur für Euer Exzellenz bestimmten vertraulichen Bemerkung, daß Graf L., der den Frieden aufrichtig wünscht, sehr unter dem ungünstigen Eindruck der